

VI.

Die Götter Griechenlands.

Vollblühender Mond! In deinem Licht,
Wie fließendes Gold, erglänzt das Meer;
Wie Tagesklarheit, doch dämmrig verzaubert,
Liegt's über der weiten Strandfläche;
Und am hellblau'n, sternlosen Himmel
Schweben die weißen Wolken,
Wie kolossale Götterbilder
Von leuchtendem Marmor.

Nein, nimmermehr, das sind keine Wolken!
Das sind sie selber, die Götter von Hellas,
Die einst so freudig die Welt beherrschten,
Doch jetzt, verdrängt und verstorben,
Als ungeheure Gespenster dahinziehn
Am mitternächtlichen Himmel.

Stauend, und seltsam geblendet, betracht' ich
 Das lustige Pantheon,
 Die feierlich stummen, grau'nhaft bewegten
 Riesengestalten.

Der dort ist Kronion, der Himmelskönig,
 Schneeweiß sind die Locken des Haupt's,
 Die berühmten, olymposerschütternden Locken.
 Er hält in der Hand den erlöschenen Bliß,
 In seinem Antlitz liegt Unglück und Gram,
 Und doch noch immer der alte Stolz.

Das waren bessere Zeiten, o Zeus,
 Als du dich himmlisch ergößtest
 An Knaben und Nymphen und Hekatomben;
 Doch auch die Götter regieren nicht ewig,
 Die jungen verdrängen die alten,
 Wie du einst selber den greisen Vater
 Und deine Titanen-Dehne verdrängt hast,
 Jupiter Parricida!

Auch dich erkenn' ich, stolze Juno!
 Trotz all deiner eifersüchtigen Angst,
 Hat doch eine Andre das Zepter gewonnen,
 Und du bist nicht mehr die Himmelskön'gin,
 Und dein großes Aug' ist erstarrt,
 Und deine Liljenarme sind kraftlos,
 Und nimmermehr trifft deine Rache
 Die gottbefruchtete Jungfrau
 Und den wunderthätigen Gottessohn.

Auch dich erkenn' ich, Pallas Athene!
 Mit Schild und Weisheit konntest du nicht
 Abwehren das Götterverderben?
 Auch dich erkenn' ich, auch dich, Aphrodite,
 Einst die goldene! jetzt die silberne!
 Zwar schmückt dich noch immer des Gürtels Liebreiz,
 Doch graut mir heimlich vor deiner Schönheit,
 Und wollt' mich beglücken dein gütiger Leib,
 Wie andere Helden, ich stürbe vor Angst —
 Als Leichengöttin erscheinst du mir,
 Venus Libitina!
 Nicht mehr mit Liebe blickt nach dir,
 Dort, der schreckliche Ares.
 Es schaut so traurig Phöbos Apollo,
 Der Jüngling. Es schweigt seine Ley'r,
 Die so freudig erklingen beim Göttermahl.
 Noch trauriger schaut Hephaistos,
 Und wahrlich, der Hinkende! nimmermehr
 Fällt er Hebe'n in's Amt,
 Und schenkt geschäftig, in der Versammlung,
 Den lieblichen Nektar — Und längst ist erloschen
 Das unauflöschliche Göttergelächter.

Ich hab' Euch niemals geliebt, Ihr Götter!
 Denn widerwärtig sind mir die Griechen,
 Und gar die Römer sind mir verhaßt.

Doch heil'ges Erbarmen und schauriges Mitleid
 Durchströmt mein Herz,
 Wenn ich Euch jetzt dadroben schaue,
 Verlassene Götter,
 Tödt, nachtwandelnde Schatten,
 Nebelschwache, die der Wind verscheucht —
 Und wenn ich bedenke, wie feig und windig
 Die Götter sind, die euch besiegten,
 Die neuen, herrschenden, tristen Götter,
 Die Schadenfrohen im Schafspelz der Demuth —
 O da faßt mich ein düsterer Groll,
 Und brechen möcht' ich die neuen Tempel,
 Und kämpfen für Euch, Ihr alten Götter,
 Für Euch und Eu'r gutes, ambrosisches Recht,
 Und vor Euren hohen Altären,
 Den wiedergebauten, den opferdampfenden,
 Möcht' ich selber knieen und beten,
 Und flehend die Arme erheben —

Denn, immerhin, Ihr alten Götter,
 Habt Ihr's auch eh'mals, in Kämpfen der Menschen,
 Stets mit der Parthei der Sieger gehalten,
 So ist doch der Mensch großmüth'ger als Ihr,
 Und in Götterkämpfen halt' ich es jetzt
 Mit der Parthei der besiegten Götter.

* * *

Also sprach ich, und sichtbar errötheten
 Droben die blassen Wolkengestalten,
 Und schauten mich an wie Sterbende,
 Schmerzenverklärt, und schwanden plötzlich.
 Der Mond verbarg sich eben
 Hinter Gewölk, das dunkler heranzog;
 Hochaufrauschte das Meer,
 Und siegreich traten hervor am Himmel
 Die ewigen Sterne.